

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Eine zweite Unannehmlichkeit, die der Strenge der hiesigen Censur oder vielmehr deren strengster Befolgung der eingehenden Instructionen entspringt, besteht in dem Nachtheile, daß alle mit einem „Non imprimatur“ verzierte Manuscripte nach Altenburg, Gera und nach andern kleinen Herrenländern wandern und daselbst — man löse gefälligst diese diplomatische Geheimniß — eine Freis- und Druckstätte finden. Darum haben in den letzten Jahren mehrere Officinen müssen geschlossen werden und die Nahrlosigkeit hat sich unter einer Classe von Handwerkern oder Künstlern eingeschlichen, wo sie in Leipzig noch nie zu verspüren gewesen ist. Der Buchhandel hat ebenfalls nicht unbertheilt dabei bleiben können. Man erstaunt über die beträchtlichen Summen, die der Druck einer einzigen hier redigirten Zeitschrift nach Altenburg ausführt. Eben daher, woher die obigen zwei Uebelstände fließen, läßt es sich auch theilweise erklären, daß Manche behaupten, die Leipziger Journalistik liege im Argen. Ein Ringen jedoch aus diesem Argen heraus kann den hiesigen Journalen nicht abgesprochen werden. Mit großem Eifer liest man alle auswärtigen, die Interessen der Zeit mit Freimüthigkeit besprechenden Zeitblätter. Die Confiscation solcher Blätter dürfte leicht den Schaden, den sie bringen könnten, vermuthen. Betrachten wir ferner Leipzig als Universität und höchste Bildungsanstalt des Landes für Sachsen und Deutschland, so begegnen unseren Blicken viele, sehr viele lächelnde und erfreuliche Bilder eines frischen, hoffnungreichen Lebens und Gedeihens. — Wer denkt hier nicht z. B. an die am 5. Decbr. 1831 feierlich vollzogene Grundsteinlegung zu einem neuen Universitätsgebäude, zum Augusto, einem wahrhaften Nationalwerke? Wer erinnert sich nicht mit Freuden, nur Gutes von Lehrenden und Lernenden, und den Geist des Fleißes, der Ruhe und des Friedens der Leipziger Studenten loben gehört zu haben? — Aber es tritt auch die Thräne in unser Auge, wenn wir auf den Sarkophag unseres am Schlusse des 1831sten Jahres heimgegangenen Domherrn Littmann schauen. Sein Verlust ist, wie für die ganze Universität, deren Zierde er seit vielen Jahren war, besonders aber für die theologische Facultät, äußerst schmerzhaft und auf längere Zeit unerfetzlich. Die Trauer über ihn als Menschen und Lehrer ist innig, aufrichtig und allgemein. Ein vielleicht nur spottendes Wort der Fama listete uns zu, daß der berühmte de Wetze an des Verstorbenen Stelle werde berufen werden. Wahrscheinlich ändern die noch übrigen theologischen Professoren nach aufwärts ihre Stellen und eine neue Professur wird begründet. Ob diese ein de Wetze annehmen würde, ist sehr problematisch. Dr. Hahn, der als Mensch, Lehrer und Prediger höchst achtbare und liebenswürdige Rationalistenfeind, wird sicherlich eine der ersten Stellen einnehmen. Einen neueren Verlust hat der

Tod des noch jungen Professors und Lehrers an der hiesigen (in ihren Institutionen wesentlich verbesserten) Thomasschule, M. Richter, herbeigeführt. Er hatte seit mehreren Jahren durch seine philosophischen Vorträge eben Krug genützt, ja fast mehr als Krug genützt, dessen Lehrweise und System gar zu kalt und stereotypenartig geworden sind und für die jüngeren Studirenden eher Abstoß als Anziehungskraft besitzen.

Steigen wir wieder etwas tiefer herab, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf den Tempel der dramatischen Kunst, auf die Schaubühne, so bedauern wir, meist nur Untröstliches berichten zu können. Wer mit der Gegenwart nicht zufrieden seyn zu können glaubt, der wird in der Zukunft noch viel mehr Veranlassung zur Unzufriedenheit finden. Ausführlicheres darüber später.

Es reicht jetzt nicht hin, über den politischen, literarischen und moralischen Standpunkt einer bedeutenderen Stadt, wie Leipzig, Rechenschaft gegeben zu haben. Es muß auch auf dem physischen oder medizinischen Zustand derselben Rücksicht genommen werden. Ueber diesen letzteren läßt sich, trotz aller immer näher und näher drängenden Gefahr, nicht allzugroße Besorgniß hegen. Das Göthe'sche „geheimnißvolle Räthsel“ hat uns zwar schon so ziemlich in die Mitte genommen, hat uns aber doch noch nichts anhaben können, und wird uns auch nach den getroffenen Gegenanstalten und den Versicherungen der erfahrensten Aerzte zu Folge sehr wenig anhaben. In dem benachbarten Halle soll Unreinlichkeit, tiefste Armuth, Mangel an alle Pflege u. dgl., woran bei uns nicht zu denken, die Cholera so mächtig haben werden lassen. Der Gesundheitszustand in Leipzig wird bis jetzt, einige wenige bedenkliche Fälle und eine etwas größere Sterblichkeit — es starben allwöchentlich dreißig und einige Menschen — ausgenommen, als ein unverändert guter betrachtet. Von der kommenden Ostermesse begibt man einige Hoffnung, so wie Entschädigung für die schlechte Neujahrsmesse. Nur ist man darüber nicht einig, ob es besser ist, daß die Cholera bis dahin ihren Einzug hält oder ausbleibt. Sonderbar! die Meisten sind für das Kommen der Cholera, weil dann, meinen sie, der Durchzug nach Leipzig wenigstens für die Menschen frei wird. Zugleich erseht man daraus, wie gering die Furcht vor dem ostindischen Gespenst in Leipzig ist und wie dasselbe alle Kraft zu imponiren verlor hat. —

Hiermit, verehrtester Herr Redacteur, glaube ich, Ihnen und den geneigten Lesern Alles in ein Bild zusammengefaßt zu haben, was da zeigt, wie es, um eine kurze Redart zu gebrauchen, in Leipzig nach allen Seiten hin ansteht und steht, und am Schlusse des vergangenen und beim Beginne des jetzigen Jahres ausgesehen und gestanden hat. Ich bin mir bewußt, das rechte Licht gewählt, mit scharfen, aber leidenschaftlosem Blicke gezeichnet und mit deutlichen Farben gemalt zu haben. Nun aber übernehme ich die Rolle eines Erzählers und Berichterstatters dessen, was geschehen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)